

In Annette Huths Studie zum sogenannten Klostersturm geht es um die wenig erforschte Beschlagnahmung von Klöstern während des Krieges. Sie wurden als Krankenhäuser oder Flüchtlingsheime der Volksdeutschen Mittelstelle genutzt. Huth zeigt, wie fließend die Übergänge zwischen Inanspruchnahme, Beschlagnahmung und Enteignung waren, stellten sich die Klöster doch zunächst pflichtbewusst „in den Dienst des Vaterlandes“ (27), bevor sie ihr Eigentum gegen gezielte Übernahme-Angriffe der Nationalsozialisten verteidigen mussten. Huth kommt deshalb zu dem Schluss, dass die katholische Unterscheidung zwischen Krieg und NS-Regime durch die kirchenfeindlichen Eingriffe untragbar wurde (51).

Christoph Holzapfels Analyse der Alltagsreligiosität zeigt am Beispiel der Kriegsbriefe der süddeutschen, 14köpfigen Bauernfamilie B. in den Jahren 1943–1946, wie traditionelle Christen den Krieg deuteten und welch mentalitätsgeschichtliches Potential 40 Milliarden [sic!] beförderte deutsche Feldpostsendungen besitzen können (55). Die Familienmitglieder erlebten den Krieg als Gericht Gottes, taten ihre weltliche Pflicht, zum Teil auch als Soldaten im Feld, zogen sich ins Private oder den sicheren Bereich des Gottesdienstes zurück. Nur punktuell findet sich Regimekritik. Allerdings kommt Holzapfel zu dem Ergebnis, dass die untersuchte Korrespondenz aufgrund der starken Traditionsgebundenheit der Familie B. (mit drei Ordensmitgliedern) kaum repräsentativ sei (89).

Stefan Voges erläutert, wie mit der Erfahrung des Hungers und der ausländischen Unterstützung nach dem Krieg das deutsche entwicklungspolitische Engagement begründet wurde. Dankbarkeit wurde zum Motiv für die Hilfsaktionen konfessioneller Werke, ebenso ein neues deutsches Verantwortungsbewusstsein als Gegenentwurf zum kriegstreibenden Dritten Reich.

Christian Kuchler gibt Einblicke in die überoptimistischen katholischen Erwartungen in das Potential der Filmarbeit in Westdeutschland nach 1945 zur Rechristianisierung der Gesellschaft. Die Kirche konnte kurzfristig das Kinowesen und die Sehgewohnheiten der Gläubigen beeinflussen. Langfristig ließen die Milieubindekräfte nach und setzten sich die säkularen Marktkräfte durch.

Annette Jantzen widmet sich der aus heutiger Sicht problematischen Geschichtstheologie der katholischen Schriftstellerin und Büchner-Preis-Trägerin Elisabeth Langgässer und ihrem, das Dritte

Reich deutenden Roman „Das unauslöschliche Siegel“, der die Zeit des Dritten Reichs als Kampf zwischen Gott und Satan betrachtete.

Christian Schmidtmanns kritischer Beitrag „Fragestellungen der Gegenwart mit Vorgängen der Vergangenheit beantwortet“ beleuchtet die Erinnerungspolitik im deutschen Katholizismus. Dabei dominierte auf Seiten des Episkopats eine theologische Geschichtsinterpretation, die das Dritte Reich als Abfall von christlichen Werten und die Kirche als einzigen intakten Ort des Widerstands verstand. Daraus erwuchs der Kirche eine wichtige, moralische Rolle beim Aufbau der Bundesrepublik. Kritische Laien wie Ernst-Wolfgang Böckenförde bemerkten, dass die Naturrechtslehre, die Neutralität gegenüber dem Staat, die Gegnerschaft zum Liberalismus die Hierarchie für eine klare politische Analyse des Nationalsozialismus blind gemacht hätten. Bemerkenswerterweise ging es dem späteren Verfassungsrichter mit seiner 1961 in „Hochland“ veröffentlichten Kritik dezidiert um einen Beitrag zur Modernisierung der Kirche und nicht um einen historischen Verriss (193–196).

Martin Brockhausen beschließt den Band mit einem Beitrag zur geschichtspolitischen Selbstdeutung der Anfänge der CDU, die sich dank einiger verfolgter Gründungsmitglieder als eine Partei porträtierte, deren Wurzeln im Widerstand lagen. Brockhausen zeigt, dass dies zwar nicht falsch, aber doch nur die halbe Wahrheit ist, bestand doch ein Erfolg der CDU auch in der Integration der Mitläufergeneration.

Trotz eines nicht immer präzise erkennbaren roten Fadens liefert das Buch für den weiteren Gang der Forschung wertvolle Anregungen. Zudem macht es neugierig auf die Monographien der sich in Aufsatzform präsentierenden Nachwuchs(kirchen)historiker.

Marburg/Lahn

Roland Löffler

*Paraíso, Jean-Yves: „Brief über die Kirche“.*

Die Kontroverse um Ida Friederike Görres' Aufsatz – Ein Dokumentationsband, (Kölner Veröffentlichungen zur Religionsgeschichte, Bd. 35, hrsg. v. M. Klöcker und U. Tworuschka) Köln u. a. Böhlau-Verlag 2005, 611 S. ISBN 3-412-11905-9.

Im November 1946 erschien in den „Frankfurter Heften“ ein „Brief über die Kirche“, der für heftige Diskussionen vor allem unter Katholiken sorgte. Ida Friederike Görres, die Autorin des Briefes, ging

in diesem Brief hart mit den Mängeln ins Gericht, die ihr an der Erscheinung der Kirche in Deutschland und in Böhmen zu schaffen machten. Ihre Kritik zielte vor allem auf den Klerus, den sie in seiner Gesamtheit als „korrekt“ bezeichnete – nicht weniger, aber auch nicht mehr. „Warum gibt es so wenige fromme Priester?“, war ihre Grundfrage. Anstelle einer Antwort auf diese Frage legte sie im gleichen Aufsatz ein leidenschaftliches Bekenntnis der Liebe zur Kirche als Trägerin der Wahrheit ab.

Sie erntete harsche Kritik und begeisterte Zustimmung sowohl von Klerikern wie auch von Laien. Einen Teil derjenigen Briefe ihrer Leser, die nicht bereits zeitnah in den Frankfurter Heften veröffentlicht wurden, hat Jean-Yves Paraiso nun zusammen mit dem „Brief über die Kirche“ selbst herausgegeben. Die Lektüre dieser Quellensammlung führt mitten hinein in die innerkirchlichen Diskurse der Nachkriegszeit im Kontext von Kriegs- und Diktaturerfahrung, Flucht und Vertreibung.

Die Quellensammlung bietet zahlreiche Anknüpfungspunkte für eine weitere Erforschung der Kirchengeschichte in der Nachkriegszeit. Es ist ihr zu wünschen, dass sie für weitergehende Arbeiten fruchtbar gemacht werde. Einem möglichen Bearbeiter dieser Quellen wiederum ist zu wünschen, dass er genügend Vorbildung besitze, um den handwerklichen Schwächen der Ausgabe mit Nachsicht begegnen zu können: Die lateinischen Einsprengsel in den Quellen übersetzt Paraiso nur zum Teil, heute weitgehend unbekannte Autoren, die von den Briefschreibern zitiert werden, stellt er ebenfalls nur teilweise vor – wobei diese Anmerkungen mangels Quellenangaben ohnehin nicht nachprüfbar sind. Außerdem enthält die Edition zahlreiche sinnentstellende Fehler, ohne dass klar würde, ob diese sich schon im Original befanden. Bei den Fehlern in der Wiedergabe der öffentlich zugänglichen Quellen ist das nicht der Fall; hier wäre es sinnvoll gewesen, sich weniger auf die Zuverlässigkeit automatisierter Texterkennung zu verlassen.

Trotz dieser Mängel ist das reiche Material eine eingehende Lektüre durchaus wert. Pathetische und sarkastische, langatmige und erbost-knappe, hymnisch begeisterte und mahnende Beiträge bieten einen Zugang zu den Debatten der Nachkriegszeit, die in einem Erfahrungsraum und Erwartungshorizont stehen, der in seiner Fremdheit heute neu zu erschließen ist. Die Einordnung in „negative“, „gemischte“ und „positive“ Reaktionen

bietet dabei eine erste Orientierung in der Vielzahl der Quellen, auch wenn sie deren Vielschichtigkeit bisweilen nicht gerecht wird. Dass die Reaktionen von Ordensfrauen zu den Briefen von „Klerikern“ gezählt werden, ist verzeihlich.

Es wäre schön gewesen, wenn der Herausgeber es dabei belassen hätte. Leider hat er den Quellen noch zwei Exkurse folgen lassen. Der erste befasst sich mit den ablehnenden Stimmen zu Ida Friederike Görres' „Brief“, der zweite geht der dem Herausgeber „bedeutsam erscheinenden Frage“ (S. 28) nach, ob der „Brief über die Kirche“ ein linkskatholisches Dokument sei.

Der erste Exkurs könnte eine Quellenauswertung darstellen; die Bezeichnung „Exkurs“ wird ihm aber in der Tat besser gerecht. Eine Quellenauswertung hätte nicht nur eine korrekte Zitierweise verlangt und mehr Bemühen gefordert, von Pauschalurteilen und ausgesprochen negativen Vorurteilen dem Nachkriegskatholizismus gegenüber abzusehen. Sie hätte vor allem mehr leisten müssen, als lediglich ein Aufhänger zu sein, an dem der Autor seine Sichtweise auf heutige innerkirchliche Auseinandersetzungen darbietet: von der Laieninstruktion über die Suspendierung des Saarbrücker Dogmatikers Gotthold Hasenhüttl bis zur Frage nach der Frauenordination.

Im zweiten Exkurs stellt der Autor zunächst dar, was er unter „Linkskatholizismus“ versteht. Nach einer Untersuchung, wie Ida Friederike Görres zu den in diesem Zusammenhang üblicherweise diskutierten Themen Pflichtzölibat, Frauenordination und der Enzyklika „*Humanae vitae*“ von 1968 stand, kommt er zu dem Schluss, dass sie in dieses Umfeld weder gehörte noch gehören wollte. Das scheint ihm merkwürdigerweise zu überraschen, obgleich die von ihm edierten Quellen nicht geeignet sind, anderes anzunehmen.

Wer das Buch mit Gewinn lesen möchte, sollte sich auf die Quellenteile beschränken.

Baden (Schweiz)

Annette Jantzen

Greschat, Martin, Kaiser, Jochen-Christoph (Hrg.): *Die Kirchen im Umfeld des 17. Juni* (Konfession und Gesellschaft, Bd. 31). Stuttgart 2003, ISBN 3-17-018348-6.

Der 17. Juni gehört zu den symbolträchtigen nationalen, nicht jedoch kirchlichen „Gedächtnisorten“. Erstmals nach fünfzig Jahren nahmen 2003 die beiden großen christlichen Kirchen in Deutschland gemeinsam zu den Ereignissen des